

Sandra Dlugosch

Mittendrin oder nur dabei?

Miterleben häuslicher Gewalt
in der Kindheit und seine Folgen
für die Identitätsentwicklung

BEWUSSTSEIN ENTWICKLUNG KONSTRUKTIVITÄT MOTIVATION GRUPPE
RESSOURCEN KONFLIKT ERFAHRUNG INTERVENTION KOMPETENZ
KULTUR EXPERIMENT KOMMUNIKATION ORGANISATION BEZIEHUNG
PARADIGMA ES GEHIRN ANALYSE PERSÖNLICHKEIT OBJEKTIVITÄT
EMOTION GEDÄCHTNIS INTERAKTION EMPATHIE KOGNITION PERSPEKTIVE



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Sandra Dlugosch

Mittendrin oder nur dabei?

Sandra Dlugosch

Mittendrin oder nur dabei?

Miterleben häuslicher Gewalt
in der Kindheit und seine Folgen
für die Identitätsentwicklung



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dissertation an der LMU München, 2009

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

Lektorat: Kea S. Brahms

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Rosch-Buch, Scheßlitz

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17153-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Heiner Keupp	9
1 Einleitung	13
2 Kinder und häusliche Gewalt – Theoretischer Kontext	17
2.1 Häusliche Gewalt – Annäherung an ein alltägliches Phänomen	17
2.1.1 Der Gewaltbegriff und seine Diskurse	17
2.1.2 Definition des Begriffs „häusliche Gewalt“	22
2.1.3 Prävalenz häuslicher Gewalt	25
2.1.4 Formen häuslicher Gewalt	29
2.1.5 Erklärungsansätze zur Entstehung häuslicher Gewalt .	32
2.2 Kinder als Betroffene häuslicher Gewalt	37
2.2.1 Prävalenzzahlen betroffener Kinder	37
2.2.2 Formen von Betroffenheit	38
2.2.3 Häusliche Gewalt und Kindesmisshandlung	40
2.3 Häusliche Gewalt in der Gesellschaft	42
2.3.1 Thematisierung häuslicher Gewalt in der Gesellschaft	43
2.3.2 Gesellschaftspolitische und rechtliche Aspekte	47
2.3.3 Frauenbewegung und Kinderschutz	49
2.3.4 Forschung im Dunkelfeld	51
3 Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder – Zum derzeitigen Stand der Forschung	53
3.1 Kindliches Erleben häuslicher Gewalt – Eine familiendynami- sche Perspektive	53
3.2 Perspektiven Klinischer Entwicklungspsychologie	57
3.2.1 Einflussfaktoren und kumulative Effekte	57
3.2.2 Auswirkungen häuslicher Gewalt auf die kindliche Ent- wicklung	58
3.2.3 Häusliche Gewalt als Trauma für Kinder	60
3.2.4 Häusliche Gewalt und Bindungsforschung	63
3.3 Perspektiven der Resilienzforschung	66
3.3.1 Ressourcen und Schutzfaktoren	67
3.3.2 Das Belastungs-Bewältigungs-Konzept nach Lazarus .	71

3.3.3	Kindliche Bewältigung häuslicher Gewalt – Coping-Strategien und -Prozesse	75
3.4	Häusliche Gewalt und Geschlecht	77
3.4.1	Geschlechtsspezifische Auswirkungen und Geschlechtsrollenvorstellungen	77
3.4.2	Die intergenerationale Übertragung häuslicher Gewalt	79
4	Methodik	81
4.1	Forschungsinteresse	81
4.2	Qualitatives Forschungsdesign	86
4.3	Auswahl der InterviewpartnerInnen – Das Sampling und seine Grenzen	87
4.3.1	Auswahlverfahren und Vorgehensweisen	87
4.3.2	Hypothesen zur Problematik des Samplings	90
4.3.3	Kurzdarstellung der erreichten Stichprobe	92
4.4	Datenerhebung mittels Interviews	94
4.4.1	Kontaktaufnahme und Rahmenbedingungen	96
4.4.2	Interviewgestaltung und Einsatz des Familienbretts	97
4.4.3	Tonbandaufnahme und Transkription	100
4.5	Auswertung	101
4.5.1	Auswertung der Aufstellungen auf dem Familienbrett	102
4.5.2	Zirkuläres Dekonstruieren	104
4.5.3	Selbstreflexivität als Methode	108
4.5.4	Feinstrukturanalyse	110
4.6	Gütekriterien qualitativer Sozialforschung	111
4.7	Darstellung der Ergebnisse	113
5	Die InterviewpartnerInnen und ihre Familien	115
5.1	Lisa – „Wenn Sprache fehlt“	115
5.1.1	Lisas Geschichte	115
5.1.2	Lisa und ihre Familie	116
5.2	Nina – „Auf der Suche nach Antworten“	119
5.2.1	Ninas Geschichte	119
5.2.2	Nina und ihre Familie	120
5.3	Karina – „Richtige und falsche Wahrnehmungen“	123
5.3.1	Karinas Geschichte	123
5.3.2	Karina und ihre Familie	124
5.4	Cemil – „Zwischen den Stühlen“	127
5.4.1	Cemils Geschichte	127
5.4.2	Cemil und seine Familie	128

5.5	Anja – „Klare Parteilichkeit“	130
5.5.1	Anjas Geschichte	131
5.5.2	Anja und ihre Familie	131
6	Ergebnisbaustein I – Eine retrospektive Betroffenenperspektive	135
6.1	Kindliches Erleben häuslicher Gewalt	135
6.1.1	Primary Appraisal	136
6.1.2	Secondary Appraisal	139
6.1.3	Isolation und Schweigegebote	141
6.2	Coping-Strategien	144
6.2.1	Problemfokussierte Interventionsversuche	145
6.2.2	Emotionsfokussierte Regulationsstrategien	149
6.3	Ressourcen und Schutzfaktoren	155
6.3.1	Schutz- und Resilienzfaktoren der Betroffenen	155
6.3.2	Ressourcen im sozialen Umfeld	156
6.3.3	Die Rolle der professionellen Helfer	159
6.4	Beziehungsgestaltung und Bindungsmuster	163
6.4.1	Beziehung zur Mutter	163
6.4.2	Beziehung zum Vater	171
6.4.3	Parentifizierung	178
6.4.4	Loyalitätskonflikte	182
6.5	Rollenverteilung und Geschlechterhierarchie	185
6.6	Selbstpositionierung als Betroffene häuslicher Gewalt	188
7	Identitätstheorie – ein sensibilisierendes Konzept	193
7.1	Zum aktuellen Stand der Identitätsforschung	193
7.2	Konstruktionen alltäglicher Identitätsarbeit	196
7.3	Prozess alltäglicher Identitätsarbeit	199
7.4	Narrative Konstruktion von Identität	204
7.5	Identität und Kohärenz	207
7.6	Identität und Anerkennung	211
7.7	Identität und Authentizität	213
8	Ergebnisbaustein II – Identitätskonstruktionen	217
8.1	Lisa: <i>„was ich jetzt dabei gefühlt hab, des hab ich irgendwie, hab ich einfach nicht gesagt“</i>	218
8.1.1	Lisas Selbstnarration	218
8.1.2	Dominierende Teilidentität Ausbildung/Beruf	220
8.1.3	Lisas Identität als Frau	223
8.1.4	Sprachlosigkeit	225

8.1.5	Zusammenfassung: Identitätskonstruktion ohne Sprache	227
8.2	Nina: „ <i>sich selber so'n bisschen a Bild verschaffen oder ja ne Möglichkeit des einfach zu verstehen</i> “	229
8.2.1	Ninas Selbstnarration	229
8.2.2	Die Vergangenheit verstehen	231
8.2.3	Die Frage der Schuld	234
8.2.4	Selbstanerkennung der eigenen Stärke	236
8.2.5	Zusammenfassung: Identitätskonstruktion als Puzzlearbeit	238
8.3	Karina: „ <i>da hatt ich ja auch überhaupt keine Chance irgendwie</i> “	240
8.3.1	Karinas Selbstnarration	240
8.3.2	Das Problem der Anerkennung	242
8.3.3	Karinas Identität als Frau	243
8.3.4	Selbstunsicherheit und Selbstwertproblematik	245
8.3.5	Zusammenfassung: Identitätskonstruktion in Selbstunsicherheit	247
8.4	Cemil: „ <i>also es gibt immer zwei Seiten</i> “	248
8.4.1	Cemils Selbstnarration	248
8.4.2	Teilidentität Schule und Beruf	250
8.4.3	Kulturelle Identität	252
8.4.4	Cemils Identität als Mann	253
8.4.5	Ambivalenzen im Umgang mit Aggression	256
8.4.6	Zusammenfassung: Identitätskonstruktion in Ambivalenzen	257
8.5	Anja: „ <i>ich bin eigentlich so der absolute Optimist in der Familie</i> “	260
8.5.1	Anjas Selbstnarration	260
8.5.2	Autonomie und objektive Hindernisse	261
8.5.3	Die Frage der Überlegenheit	264
8.5.4	Anjas Identität als Frau	266
8.5.5	Zusammenfassung: Identitätskonstruktion in Polaritäten	268
9	Wenn Kinder häusliche Gewalt erleben – Zusammenfassung und Fazit	271
	Literaturverzeichnis	277
	Anhang	291

Vorwort

Es hat lange genug gedauert, bis die kritische Sozialwissenschaft und die Erfahrungen der psychosozialen Praxis den Mythos von der „heiligen Familie“ erfolgreich in Frage stellen und hinter deren Fassade vielfältige Formen der Gewalt, des Missbrauchs und der Vernachlässigung aufzeigen konnten. Vor allem die sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Kinder ist Thema geworden und in der aktuellen Situation hat der Kinderschutz vor allem in der frühen Entwicklungsphase eine hohe fachliche und politische Priorität. Dennoch wird erst in wenigen Studien danach gefragt, wie die Entwicklung von Kindern durch die Zeugenschaft der Gewalt zwischen den Eltern beeinflusst wird. Nicht ohne gute Gründe wird hier vor allem eine pathogenetische Perspektive eingenommen. Das Erleben häuslicher Gewalt durch die Kinder selbst ist bislang kaum untersucht worden.

Hier setzt die Studie von Sandra Dlugosch an. Sie will die Fragen beantworten, wie betroffene Kinder und Jugendliche die gewaltgeprägte Beziehung ihrer Eltern erlebt haben, was das für ihre eigene Entwicklung bedeutet hat und was ihnen geholfen hat, ihre Erlebnisse zu verarbeiten. Befragt wurden junge Erwachsene und so konnten auch Fragen dazu gestellt und beantwortet werden, was im Erleben der interviewten jungen Frauen und Männer noch immer nachwirkt und welche Auswirkungen das Erleben häuslicher Gewalt auf die Geschlechtsidentität und die Beziehungsrepräsentationen hat.

Die Arbeit beginnt mit zwei Theorie- bzw. Literaturkapiteln, in denen Sandra Dlugosch das vorhandene Wissen über häusliche Gewalt und ihre Auswirkungen auf Kinder dicht und übersichtlich darstellt. Dabei war als Einstiegshürde erst einmal die komplexe Diskurslage zur Gewaltthematik zu bewältigen. Der Begriff wird oft zu sehr auf körperliche Gewalt eingeeengt, aber es besteht zugleich auch die Gefahr seiner Überdehnung. Im weiteren Verlauf wird auch deutlich, dass die Forschungslage wenig exakte Daten liefern kann. Die große Dunkelfeldproblematik zwingt eher zu Vermutungen, die immer auch zu Über- oder Unterschätzungen führen können. Am meisten wird der Blick auf Gewalt gegen Kinder gerichtet und speziell auch auf sexualisierte Gewalt. Einen wesentlichen An Schub, sich überhaupt mit diesem Thema zu beschäftigen, gab die Frauenbewegung und sie konzentrierte sich aus verständlichen Gründen auf Gewalt, die von Männern ausgeht, die quantitativ den größten Anteil am Gewaltspektrum aufweist. Auch Gewalt

zwischen den Eltern wird aus einem solchen Blickwinkel erhoben und dabei gerät die Gewalt, die Männer durch ihre Partnerinnen erfahren, aus dem Aufmerksamkeitsfeld. Da Männer auch keine Anzeigen erstatten, weil das ihrem Bild von Männlichkeit widersprechen würde, ist diese Problematik kaum erforscht. Die Erfahrung von Gewalt bei Kindern und erwachsenen Frauen ist relativ gut erforscht, aber das Erleben der Gewalt zwischen den Eltern auf die Entwicklung der Kinder ist bislang wenig zum Thema geworden. Die von Sandra Dlugosch eingeführten theoretischen Perspektiven der systemischen Familienanalyse, der Trauma-, Bindungs- und Copingforschung zeigen aber deutlich auf, welchen Stellenwert dieses Gewalterleben in der kindlichen Zeugenschaft für Kinder haben kann.

Methodisch hat Sandra Dlugosch einen komplexen Erhebungs- und Auswertungsweg gewählt. Zusätzlich zu einem halbstrukturierten Interview wurde auch mit überzeugender Begründung das „Familienbrett“ aus dem Erfahrungsfeld der systemischen Familientherapie eingesetzt. Das als Auswertungsmethodologie verwendete Verfahren des „zirkulären Dekonstruierens“ wird übersichtlich dargestellt und als zweiter methodischer Zugang wird im Anschluss an Jensen und Welzer die selbstreflexive Methode der „hermeneutischen Dialoganalyse“ vorgestellt. Schließlich nutzte Sandra Dlugosch auch das Konzept der „Feinstrukturanalyse“ nach Froschauer und Lueger. Diese gehaltvolle methodische „Werkzeugkiste“ wird sehr übersichtlich und nachvollziehbar dargestellt. LeserInnen haben hier eine echte Chance, der Autorin bei der Arbeit über die Schulter zu schauen und so mit zu verfolgen, wie sie zu ihren Ergebnissen kommt. Die reiche Ernte, die Sandra Dlugosch mit ihrer Untersuchung einfahren konnte, beginnt mit Porträts der fünf befragten jungen Erwachsenen. Es gelingen dichte und fassbare Vorstellungen der InterviewpartnerInnen. Neben den verbalen Informationen erweist sich auch das Familienbrett als eine visualisierende Unterstützung der Interviewdaten.

Bei der Ergebnisdarstellung entscheidet sich die Autorin für die Präsentation in zwei Schritten. Der erste „Ergebnisbaustein“ liefert eine geordnete Sammlung der Antworten der Befragten, die gezielt in den Forschungsfragen angesprochen waren. Es geht um das Erleben häuslicher Gewalt aus einer retrospektiv eingeholten Kinderperspektive, die verfügbaren Copingstrategien, die zugänglichen Ressourcen, die jeweilige Bindungs- und Beziehungsgestaltung, das Erleben der Paarformation der Eltern und die eigenen Geschlechtsrollenvorstellungen, die in diesem Zusammenhang geprägt wurden. Auch wenn Sandra Dlugosch in diesem Teil wichtige Theorieperspektiven (z.B. die Stresstheorie von Richard Lazarus, die Resilienzforschung, die Bindungstheorie, die Geschlechterperspektive und die „positioning theory“) ein-

bezieht bzw. als Rahmen für ihre Befunde nutzt, geht es ihr in diesem Kapitel zunächst darum, Antworten auf die Fragen zu finden, mit denen sie in ihr Forschungsprojekt eingestiegen ist. Wie die Fülle der präsentierten Befunde zeigt, waren es sinnvolle Fragen, die ein breites Spektrum von beeindruckenden Folgeerscheinungen der kindlichen Zeugenschaft elterlicher Gewaltbeziehungen aufzeigen. Gelegentlich stellt sich sogar der Eindruck ein, als wäre es noch einfacher, selbst erfahrene Gewalt zu verarbeiten, als das Erlebnis der Bedrohung und Hilflosigkeit als kindlicher Zeuge, der dem schutzbedürftigen Elternteil letztlich nicht helfen kann. Die Auswertung der Interviews zeigt, wie sehr sich solche Erfahrungen auf die weitere Biographie auswirken können. Vor allem ist das eigene Bindungs- und Beziehungsverhalten davon geprägt. Es gibt überstarke Identifizierungen mit jeweils einem Elternteil einerseits und Distanzierungsvorgänge andererseits. Die entstehenden Loyalitätskonflikte sind schwer zu managen und nicht selten kommt es zu Parentifizierungsprozessen.

Mit ihrem zweiten Ergebnisbaustein geht Sandra Dlugosch eindeutig ungewohnte Pfade in ihrem Forschungsfeld. Sie hat ja junge Erwachsene befragt und da bietet sich nicht nur die Frage der „Nachträglichkeit“ in der Rekonstruktion der gewaltbezogenen Erlebnisse an, sondern auch die Frage nach der identitären Bedeutung des Erlebten. Mit dieser Perspektive sollen Befunde aufgenommen und theoretisch integriert werden, die nicht durch die eigenen Ausgangsfragen ins Blickfeld geraten wären, die dazu irgendwie quer liegen. Dieses „quer“ weist auf individuelle Besonderheiten hin, die nicht in allgemein relevanten Zentralkategorien aufgehen, sondern in ihrer individuellen Eigensinnigkeit etwas über die Identitätsbaustellen der einzelnen Personen aussagen. Dass diese auf dem Hintergrund gewaltgeprägter Kindheiten erheblich viel Unsicherheit, Ambivalenzen und Blockaden aufweisen, kann nicht erstaunen, wenn man die gut ausgewählten ausführlichen Selbstauskünfte der befragten Personen ernst nimmt. Die Autorin entwirft fünf sehr unterschiedliche Identitätsbaustellen, die nach den anfänglich angebotenen Porträts die interviewten Personen noch einmal ganz neu vorstellen. Es sind Wege in das Erwachsenenleben unter erheblich erschwerten Bedingungen: Es sind vor allem basale emotionale Verunsicherungen und eine hohe Fragilität der konstruierten eigenen Identitätsplattformen, die weit über die Erfahrungen hinausgehen, die junge Erwachsene normalerweise machen. Auch der altersspezifische Ablöseprozess aus der Herkunftsfamilie ist schwierig, von Loyalitätskonflikten und Schuldgefühlen überschattet. Schließlich ist die Selbstpositionierung als Opfer eine verständliche, aber auch die zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten einschränkende Bewältigungsstrategie. Trotz

dieser belasteten Biographien werden daraus nicht nur beschädigte Identitäten. Allerdings werden die positiven Entwicklungschancen, die auch in jeder Traumatisierung verborgen sein können, wohl ohne professionelle Beratung und therapeutische Unterstützung nicht genutzt werden können.

Am Ende meiner Lektüre will ich meinen Gesamteindruck festhalten. Sandra Dlugosch hat auf der Basis sozialpädagogischer Vorerfahrungen im beruflichen Handlungsfeld häuslicher Gewalt eine Fragestellung ausgewählt, die noch viel zu wenig untersucht wurde: Die Folgen kindlichen Erlebens gewaltgeprägter Beziehungen der eigenen Eltern. Der hohe Aufwand, der erforderlich war, um junge Erwachsene mit einem solchen Erfahrungshintergrund zu finden, zeigt schon, wie verstellt dieses Thema durch Ängste, Schamgefühle und weitere Traumafolgen ist. Mit einem hohen Maß an methodischer Reflexivität wurden Interviews durchgeführt und ausgewertet. Die Autorin hat auf der Basis von sensibel ausgewertetem Interviewmaterial einen Einblick in ein komplexes psychosoziales Gefüge gewonnen und ihn an ihre LeserInnen weitergegeben. Besonders gelungen scheint mir die ursprünglich nicht geplante identitätstheoretische Durcharbeitung der biographischen Auskünfte. Hier entstehen originelle Blickweisen auf junge Erwachsene, die mit der Hypothek ihres gewalterzeugenden Familiensystems einen erheblich erschwerten Weg in eine souveräne Erwachsenenidentität zu bewältigen haben.

Entstanden ist ein sehr lesenswertes Buch, das in die Sparte der Praxisforschung einzuordnen ist und dem ich sowohl Leserinnen und Leser aus der psychosozialen Beratungspraxis als auch den Sozialwissenschaften wünsche.

München, im September 2009

Heiner Keupp

1 Einleitung

Gewalt in Familien ist ein Thema, das Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in ihrer Praxis immer wieder und in vielfältigsten Facetten begegnet und auch in Zukunft begegnen wird. So war ich in meiner beruflichen Tätigkeit sowohl im Frauenhaus als auch in der Kinder- und Jugendhilfe immer wieder mit Gewalt und deren Folgen konfrontiert. Mein besonderes Interesse galt schon während des Studiums Kindern, die Gewalt zwischen ihren Eltern miterleben mussten, da mir schon damals Literatur und Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit für dieses Thema fehlten.

Aus diesem Grunde befasste ich mich in meiner Diplomarbeit mit Konzepten der Arbeit mit Kindern im Frauenhaus (vgl. Dlugosch, 2001). Als mir Jahre später das Thema der Zeugenschaft von häuslicher Gewalt und der intergenerationalen Weitergabe von Gewaltstrukturen in meiner Arbeit mit Teenager-Müttern erneut begegnete, erschien mir die Lage an Theorie und Forschung zur Zeugenschaft von Kindern in Fällen häuslicher Gewalt nur ansatzweise besser. Neben den wenigen Forschungen, die auf Aussagen von Müttern und Frauenhausmitarbeiterinnen gestützt waren, gab es keine Literatur zum kindlichen Erleben häuslicher Gewalt aus Perspektive der Betroffenen selbst.

Seit Gewalt gegen Frauen, Kindesmisshandlung und sexueller Missbrauch zunehmend in der Öffentlichkeit diskutiert und wahrgenommen werden, sind sowohl die Forschung als auch das Bewusstsein für die Folgen von Gewalterfahrungen in der Fachöffentlichkeit zunehmend angestiegen. Auch im Zuge der Erforschung von Traumafolgen ist in den letzten Jahren eine weitere Perspektive auf die Folgen von Gewalt wissenschaftlich untersucht worden.

Kinder waren zunächst jedoch nur als direkte Opfer von Misshandlung oder Missbrauch im Fokus der Fachöffentlichkeit. Lange Jahre standen zunächst die misshandelten Frauen im Blickfeld der Frauen-Hilfseinrichtungen. Probleme und Nöte der Kinder – wenn sie nicht selbst Opfer körperlicher Misshandlungen oder sexuellen Missbrauchs waren – blieben lange im Schatten der Gewalterfahrungen ihrer Mütter.

Seit den 90er Jahren befassen sich zahlreiche Studien, insbesondere aus den USA, mit Verhaltensauffälligkeiten und Störungsbildern von Kindern misshandelter Frauen¹, die sich explizit auch auf die Zeugenschaft der Kinder beziehen. Diese Studien zeigen eindrucksvoll die Folgen einer Zeugenschaft von Kindern in häuslichen Gewaltvorfällen (vgl. Kindler, 2002) und führten zu einer zunehmenden Sensibilisierung der Fachöffentlichkeit.

Nach und nach setzte sich auch im deutschsprachigen Raum die Ansicht durch, dass Gewalt gegen Mütter (oder Väter) auch Gewalt gegen Kinder ist (vgl. Kavemann, 2000) und trotz indirekter Betroffenheit, direkte Auswirkungen auf deren Entwicklung bestehen. In den letzten Jahren rückte die Situation von Kindern, die Zeugen häuslicher Gewalt wurden, zunehmend in den Blick der Öffentlichkeit und erste Veröffentlichungen thematisieren Situation und Hilfebedarf von Kindern in Fällen häuslicher Gewalt (vgl. Strasser, 2001; Kindler, 2002; Kavemann & Kreyszig, 2005).

Zunächst standen die Kinder in Frauenhäusern im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und es entstand eine Vielzahl von Konzepten für die Arbeit mit Kindern im Frauenhaus. Heute gibt es zwar eine steigende Zahl von ambulanten Hilfsangeboten für Kinder, die Zeugen häuslicher Gewalt wurden, die jedoch alle noch den Status von Pilotprojekten innehaben und auf keine geregelte Finanzierung zurückgreifen können. Auch die Kooperation von Fraueneinrichtungen, Kinderschutzorganisationen, Jugendamt, Polizei und den Familiengerichten ist noch jung. Erst vor ein paar Tagen erschien in der Süddeutschen Zeitung vom 14.04.2009 ein Artikel, der die ersten statistischen Zahlen der Kooperation von Polizei und Jugendamt in Fällen häuslicher Gewalt in München spiegelt: „Fast jeden Tag muss die Münchner Polizei in zwei Familien mit Kindern gewalttätige Auseinandersetzungen beenden“ (Loerzer, 2009). Und nur knapp die Hälfte dieser Fälle ist dem Jugendamt bekannt. Hier wird das immer noch enorme Dunkelfeld häuslicher Gewalt ebenso deutlich wie die große Bedeutung des weiteren Auf- und Ausbaus interdisziplinärer Kooperation.

1 Der Begriff Kinder misshandelter Frauen wurde im englischen Sprachraum als „*Children of battered Women*“ insbesondere durch die Veröffentlichung von Jaffe et al. (1990) geprägt und von einigen Autoren ins Deutsche übertragen. Gemeint sind damit Kinder die Gewalt der Väter/Stiefväter gegen ihre Mütter erleben bzw. erlebt haben. In diesem Terminus wird deutlich, wie die Kinder erst über den Fokus auf die Mütter langsam ins Blickfeld der Fachwelt kamen. Zunächst ging es in der Auseinandersetzung mit häuslicher Gewalt um misshandelte Frauen, die erst auf den zweiten Blick als Mütter in Erscheinung traten, was wiederum langsam den Blick auf die Kinder eröffnete.

Trotz der zunehmenden fachlichen und öffentlichen Aufmerksamkeit, die Kindern als Betroffenen häuslicher Gewalt zukommt, fehlt es an Forschung und theoretischer Fundierung bisheriger Konzepte und Hilfsangebote. Eine erste Evaluation von Pilotprojekten in Baden-Württemberg (vgl. Kave-
mann & Seith, 2007) zeigt sowohl deren Wirksamkeit als auch einige wichtige Grundbedingungen, auf die in der Konzeption von Hilfsangeboten zu achten ist.

Grundlagenforschung zum Erleben häuslicher Gewalt aus Perspektive von Kindern findet sich jedoch im deutschsprachigen Raum, mit Ausnahme von Strasser (2001) und Seith & Bockmann (2006), nicht. Ebenso beschäftigt sich ein großer Teil der vorliegenden ausländischen Studien lediglich mit Fragen psychopathologischer Auswirkungen häuslicher Gewalt auf die Entwicklung der Kinder. Der Blick auf Ressourcen, Schutzfaktoren und erfolgreiche Bewältigungsstrategien – im Sinne einer salutogenetischen Perspektive – fehlt ebenso.

Vorliegende Studien fragen zumeist nach Folgen und Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder mit dem Fokus auf beobachtbaren Auffälligkeiten und Symptomen. Die Frage, wie betroffene Kinder und Jugendliche selbst ihre Situation beschreiben und erleben, welche Auswirkungen sie selbst sehen und welche Ressourcen sie als hilfreich einstufen, ist bislang wenig erforscht. Eine solche bisher fehlende Betroffenenperspektive ist das Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit. Dabei sollen sowohl Auswirkungen als auch Ressourcen aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen ebenso erfragt werden, wie deren Coping-Strategien und Erklärungsansätze im Umgang mit der häuslichen Gewalt. Nachdem auch Langzeitfolgen und retrospektive Verarbeitungsmuster im Kontext häuslicher Gewalt eine Rolle spielen, entschied ich mich für die Untersuchung der Perspektive junger Erwachsener, die in ihrer Kindheit Gewalt zwischen ihren Eltern miterlebt hatten, also einen retrospektiven Blick auf das Erleben häuslicher Gewalt.

Um sich dieser Fragestellung zu nähern, befasst sich das erste Kapitel der vorliegenden Arbeit mit dem theoretischen Kontext der Thematik. Neben Begriffsdefinitionen und Prävalenzzahlen stehen hier auch gesellschaftliche Aspekte im Mittelpunkt, die für die Auseinandersetzung mit dem Thema häuslicher Gewalt von Bedeutung sind. Im Anschluss folgt ein Kapitel zum derzeitigen Forschungsstand zu Auswirkungen des Miterlebens häuslicher Gewalt auf Kinder und die umfassende Beschreibung der Methodik der vorliegenden Forschung.

Die folgenden Kapitel widmen sich den Ergebnissen der Auswertung der von mir geführten Interviews. Zunächst sollen im Ergebnisbaustein I die di-